



„Ich glaube nicht an Zufälle“, sagt Anke Engelke, die ihre Stärke vor allem darin sieht, immer im Hier und Jetzt zu sein. Fotos: laif (oben) und Kai Horstmann (unten)

**B**erlin, ein Hotelzimmer im Herzen der Stadt, Anke Engelke sitzt an einem großen Tisch und trinkt Tee. Aktuell läuft „Findet Dorie“ im Kino – der erfolgreichste Film des Jahres und Engelke hat die Hauptrolle synchronisiert. Drehte sich im Vorgängerfilm „Findet Nemo“ noch alles um den Clownfisch Malvin und dessen Suche nach seinem verschollenen Sohn, geht es nun vor allem um die vergessliche Dorie und ihre Suche nach der Vergangenheit. Was Engelke selbst gerne vergessen würde? Streit, Neid und Misstrauen. Und sie schiebt hinterher: „Entschuldigung, ich kann auch gleich wieder lustig sein.“ Nein, schon gut. Dann halt ein Gespräch mit einer nachdenklich ernst Anke Engelke.

**Frau Engelke, zuerst eine grundsätzliche Frage: Sie moderieren, Sie schauspielern, Sie synchronisieren, Sie machen Fernsehen und Musik. Welche Berufsbezeichnung stimmt denn jetzt?**

**Anke Engelke:** Alle Unterkategorien fügen sich im Grunde zum Beruf der Schauspielerin. Dass daraus so viel erwächst, ist eigentlich nichts Ungewöhnliches.

**Zu unserer Verteidigung: Wir sind nicht die einzigen, die sich schwer tun. Viele Berichte bezeichnen Sie nur noch als die „Lustigste Frau im deutschen Fernsehen“.**

Das können eigentlich nur Dummköpfe sagen. Humor ist doch keine olympische Disziplin. Ich akzeptiere dieses Kompliment, es schmeichelt mir, aber ich weiß es auch einzuordnen. Es gibt schließlich auch genug Menschen, die mich für die blödeste Kuh der Welt halten.

**Der Begriff Ulknudel ist auch sehr beliebt.**

Das ist schön. Der kommt aus der Steinzeit, so wie ich. Mit dem Begriff Ulknudel habe ich mich irgendwann abgefunden, dabei ist er eigentlich hohl und plump. Dass er oft verwendet wird, zeigt eigentlich nur, dass es Journalisten gibt, die sich nicht für Sprache interessieren.

**Was ist mit dem Begriff Entertainerin?**

Finde ich in Ordnung. Das bin ich zwar nicht, aber es ist ein schöner Begriff. Entertainer können basierend auf ihrer Person allein durch einen Abend führen. Wenn ich moderiere, geht es aber nie um mich, sondern immer um die Sache.

**Ihre erste Fernsehbegegnung hatten Sie mit Ihrem Schulchor in der Sendung „Musik ist Trumpf“. Wissen Sie noch, wie es sich anfühlte, in diese Welt einzutauchen?**

Ich habe das damals überhaupt nicht als Eintauchen in eine Fernsehwelt empfunden. Das waren ja Zeiten, in denen man als neunjähriges Kind medial noch nicht beeinflusst oder gar verdorben war. Es gab keine Smartphones, nur drei Programme und einen Sendeschluss. Wir haben unsere Lieder gesungen, waren bei den Proben, haben in irgendeiner Kantine ein Eis bekommen und sind mit unserem Klapperbus wieder nach Hause gefahren. Das hatte nichts von Glamour oder Show. Und das war auch gar nicht schlimm. Ich war in meinem Leben noch nie an Glamour oder an einer Karriere interessiert, sondern immer nur an Arbeit und daran, mit Vergnügen das zu tun, was ich kann.

**In „Findet Dorie“ stellt der Hauptcharakter die berechtigte Frage: „Was soll an Plänen eigentlich so toll sein?“ Wenn Sie auf Ihre Karriere zurückschauen: Wie viel war geplant und wie viel war Zufall?**

Ich glaube nicht an Zufälle, ich glaube an Fügung. Pläne finde ich nicht schlecht, aber ich bin nicht gut im Planen. Was ich gut kann, ist, im Hier und Jetzt zu sein. Wenn man nur das machen möchte, was einem gefällt und was man kann, dann hilft es ungemein, nicht in der Vergangenheit oder in der Zukunft zu sein.

**Sie sprechen einen Fisch mit Gedächtnisschwund, der unter sehr viel Mühe Kontakt zu seiner Vergangenheit herstellt. Kann Vergessen etwas Gutes sein?**

Es wäre manchmal gut, einen Streit zu vergessen, der nicht konstruktiv war. Falsche Worte, die verletzt haben. Es wäre gut, wenn wir alle weniger nachtragend, neidisch und misstrauisch wären. Das klingt auch wieder sehr steinzeitlich, aber ich finde es ganz wichtig, dass Menschen weniger Angst haben. Das erzählt ja auch etwas über die aktuelle Situation in diesem Land: Alles, was uns gerade so hässlich erscheint, kommt immer nur von Angst.

**Verspüren Sie das Bedürfnis, dieser Angst mit dem, was Sie tun, entgegenzuwirken?**

Das scheint schon immer meine Motivation gewesen zu sein – etwas zu teilen,

## „Die Menschen sollten weniger Angst haben“

**Anke Engelke** Sie hat das deutsche Fernsehen geprägt wie kaum eine andere – als Schauspielerin, als Moderatorin, als Humor-Ikone. Ein Gespräch über Smartphones, Fügung und die Aufgabe von Unterhaltung. *Von Thomas Block*

was ich kann, was Menschen erfreut, unterhält und informiert. Wenn es mir gelingt, mit einem Sketch oder einer Synchronisationsarbeit zu transportieren, dass Menschen einander zuhören und sich auf Augenhöhe begegnen müssen, dann habe ich hinterher das Gefühl, dass ich Sinn in das Projekt reinstecken konnte. Ich denke immer häufiger, dass wir etwas an der Art ändern müssen, wie wir miteinander reden. Liegt vielleicht daran, dass ich kein Smartphone habe, nicht in den sogenannten sozialen Medien bin.

**Warum?**

Ich mache das nicht mit. Ich möchte Gespräche führen. Wenn ich etwas im Internet nachschauen möchte, mache ich das nach Feierabend. Bei dem Akt des Postens, bei der schnellen Veröffentlichung eines Bildes auf Facebook oder Instagram, geht es immer nur um Selbstdarstellung, und auf Dauer finde ich das echt traurig.

**Können Sie sich dem verweigern, obwohl Sie so viel mit Jugendlichen zusammenarbeiten?**

Ach, die Kinder und Jugendlichen können mich gerne für einen Freak, für alt, bekackt oder gestrig halten, damit komme ich klar. Ich kann nicht viel, aber das kann ich echt gut. Vieles von dem, was im Internet stattfindet, ist auf unterstem Niveau. Ich halte dagegen, indem ich Dinge anbiete, die entweder subversiv oder offen anspruchsvoll sind. Das kann ich auch im Kinderfernsehen machen, indem ich inspiriere und irritiere. Irritation hat ja den Vorteil, dass sie häufig Gespräche erzwingt. Wenn ich Kindern in einer Nummer vorspiele, dass ich im Winter im Bikini zur Schule gehe, fragen die anschießend ihre Eltern, warum die komische Anke denn so einen Quatsch macht. Bestenfalls entsteht so ein Gespräch über den Nutzen von Kleidung. Ich bin da recht didaktisch. Für einige meiner Freunde ist das sehr anstrengend.

**In Disney-Filmen wie „Findet Dorie“ geht es auch um die Vermittlung sehr amerikanischer Werte. Du kannst alles schaffen, es gibt immer einen Weg. . .**

Moment, da muss ich Ihnen widersprechen. Dieses „Vom Tellerwäscher zum Millionär“-Bildnis, dass man alles schaffen kann, wenn man nur möchte, ist bei „Findet Dorie“ nun wirklich nicht dominant. Da geht es ums Miteinander, um die Bedeutung von Freundschaft und Familie. Und da ist der Film sehr progressiv. Nemos Vater ist alleinerziehend mit einem körperlich behinderten Einzelkind. Hinzu kommt Dorie, eine Figur mit einem defizitären Kurzzeitgedächtnis, von der man nicht weiß, ob sie die Ersatzmutter, die Gefährtin des Vaters oder Nemos Ersatzschwester ist. Da fragt man sich doch unweigerlich, ob zu einer Familie wirklich immer Vater, Mutter, Kind und eine Doppelhaushälfte gehören müssen. Was zählt, ist, dass wir achtsam sind und aufeinander schauen, um ein respektvolles, von Vertrauen geprägtes Miteinander hinzubekommen. Und das zeigt der Film. Um Erfolg geht es da null.

**Wird das Ihrem didaktischen Ansatz gerecht?**

Och, das ist immer eine so anstrengende Frage. Ich freue mich einfach, wenn durch den Film Gespräche initiiert werden. Über den Nachbarn, der vielleicht auch alleinerziehend ist und Hilfe gebrauchen könnte. Über das Kind in der Klasse, das vielleicht auch Lernschwierigkeiten hat. Und darüber, wie man dort helfen kann.

**Kann auch Fernsehunterhaltung in diesen, sagen wir mal, komplexen Zeiten für Erwachsene einen didaktischen Auftrag haben?**

Vielleicht, aber Fernsehunterhaltung allein kann diese Aufgabe nicht stemmen. Ein Beispiel: Ich habe gerade in einem Film für die ARD gespielt, einer Art Polit-Thriller, bei dem es um TTIP geht. Ich spiele eine Journalistin, die mit einem Whistle-Blower zusammenarbeiten möchte, der dann aber verschwindet. Interessanterweise hat Greenpeace während wir drehten am Brandenburger Tor den berühmten Glaskasten aufgestellt, in dem sie Auszüge der TTIP-Verträge der Öffentlichkeit zur Verfügung stellten. Das passt perfekt, also haben wir da gedreht. Ich bin also da hingegangen und habe das ge-

lesen. Aber sonst war da kaum jemand. Und das obwohl so viele Menschen sich darüber beschwerten, dass „die da oben“ immer alles entscheiden, obwohl so viele nach mehr Transparenz verlangen.

**Und warum sind die Leute nicht da?**

Weil die Leute nur so tun, als seien sie kritisch und an Transparenz interessiert. Weil sie lieber rummeckern und posten, als wirklich aktiv zu werden.

**Und da sind wir wieder bei der Angst. Die resultiert doch oft aus überkomplexen Themen wie TTIP. Müsste Fernsehunterhaltung da nicht zur Aufklärung beitragen?**

Das aufklärende Fernsehen gibt es ja auch. Es ist aber auch legitim, einfach unterhalten werden zu wollen. Wo Menschen arbeiten, gibt es immer sowohl Frohsinn als auch Kummer, sowohl Zufriedenheit als auch Unzufriedenheit. Beide Zustände verlangen Humor und Unterhaltung, dagegen ist nichts einzuwenden. Wenn ich aber informiert und aufgeklärt werden möchte, muss ich suchen – nach dem richtigen Fernsehprogramm, der richtigen Zeitung oder auch nach der richtigen Internetseite. Ich habe das Gefühl, dass Menschen sich nicht die Mühe machen, weil sie Angst haben, Zeit zu verschwenden. Und wenn sie Angst haben, Zeit zu verschwenden, verschwenden sie Zeit.

**Wie politisch darf Unterhaltung sein?**

Das muss jeder für sich selbst entscheiden. Sowohl die Unterhaltungsschaffenden als auch die Zuschauer. Man kann niemanden dazu zwingen, eine Sendung zu schauen.

**Sie haben sich beim Eurovision Song Contest in Aserbaidschan dafür entschieden, eine Unterhaltungssendung für ein politisches Statement zu nutzen: „Europe is watching you“.**

Ich bin damals ein bisschen naiv da reingestolpert. Wir haben hinter der Bühne auf der Reeperbahn eine seltsame Stimmung verspürt, auch weil wir nicht verstanden haben, wie es sein kann, dass bei einer so bombastischen Show ganz selbstverständlich per Wahl der Gewinner eines Gesangswettbewerbs gekürt wird, während gleichzeitig das Wahlsystem im Gastgeberland Aserbaidschan bekanntermaßen fragwürdig ist. Deswegen ist das so aus mir herausgesprudelt. Ich hätte das nicht gemacht, wenn ich gewusst hätte, dass dieses Statement die Teilnahme des deutschen Kandidaten Roman Lob gefährdet. Wäre ich konkreter geworden, wäre er ausgeschlossen worden.

**Sie haben trotzdem viel Lob für diesen Satz bekommen. Offenbar gewährt man Ihnen eine gewisse Narrenfreiheit.**

Nein, da hatte ich wohl einfach Glück. Aber das war nicht immer so. In den ersten Jahren meiner Karriere hatte ich etwas Pech, weil ich von Leuten beraten wurde, die keinen Wert darauf legten, dass man zu dem steht, was man macht. Da bin ich zu Preisverleihungen gegangen, ohne gewarnt zu werden, dass so ein Preis auch seinen Preis hat. Wer etwa einen Bambi annimmt, muss ab dann mitmachen, muss als Gegenleistung Interviews und intime Geständnisse liefern. Das muss man erst mal checken, wie man auch checken muss, dass man mit bestimmten Verlagen vor allem im Boulevard nicht zusammenarbeitet, weil die sich nicht an Regeln halten, sondern ihre eigenen Regeln machen.

**Trotz schlechter Anfangsberatung gibt es in der deutschen Fernsehlandschaft kaum eine Figur, die so konsequent ihr Ding durchgezogen hat wie Sie.**

Ich bin ein bisschen langsam, aber ich habe aus meinen Fehlern gelernt. Deshalb gibt es für mich auch keine richtigen und falschen Entscheidungen. Aus den vermeintlich richtigen Entscheidungen lernt man eher wenig. Die vermeintlich falschen haben mich bis heute geprägt.

**In Kanada geboren, in Baden-Baden gelernt**

**Zur Person** Anke Engelke wird 1965 im kanadischen Montreal geboren, fünf Jahre später zieht die Familie zurück nach Rösraht bei Köln. Nach einem Volontariat beim Südwestfunk in Baden-Baden wird Engelke Mitte der 90er Jahre durch ihre Auftritte in der Sketchsendung „Die Wochenshow“ einem bundesweitem Publikum bekannt. Es folgen eine eigene Fernsehserie, mehrere Filmrollen, eine Latenight-Show, Synchronarbeiten und große Moderationen. Für ihre Arbeit ist sie mit unzähligen Preisen, darunter drei Grimme-Preisen, ausgezeichnet worden. Aktuell ist Engelke unter anderem in der ZDF-Serie „Kommissarin Lucas“ zu sehen.

